Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 15

Artikel: Von Eichendorff bis Böll : und bald wohl auch von Keller bis Frisch

Autor: Prescher, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Eichendorff bis Böll – und bald wohl auch von Keller bis Frisch

Anmerkungen zu einer neuen Welle von Literaturverfilmungen

Das Deutschschweizer Fernsehen, darum bemüht, die epische Literatur unseres Landes durch bildschirmgeeignete Bearbeitungen dem gegenwärtig wohl beliebtesten Medium zu erschliessen, hat Anfang dieses Jahres die Filmschaffenden eingeladen, entsprechende Vorschläge in Form von Projektskizzen einzureichen. Zur allgemeinen Überraschung sind – es war in der letzten Nummer zu lesen – fristgerecht nicht weniger als 101 Projekte eingereicht worden. Dass dieses Resultat nicht zuletzt einem fast weltweiten Trend zu Literaturverfilmungen zu verdanken ist, wird durch den folgenden Beitrag deutlich. Dabei ist festzuhalten, dass die epische Literatur der Schweiz tatsächlich noch eine Reihe Schätze für die optischen Medien birgt, wobei nicht nur an die klassischen Werke zu denken ist.
Der Autor des Artikels, Dr. Hans Prescher (Jahrgang 1930), ist Leiter der Abteilung Fernsehspiele beim Fernsehen des Hessischen Rundfunks. Literarisch ist Prescher mit einer Biographie von Kurt Tucholsky hervorgetreten. Er hat ausserdem eine Auswahl der Werke von Oskar Panizza herausgegeben.

D. W. Griffith, der schon früh Prosa von Dickens, Poe, Tolstoi und Maupassant verfilmt hat, erhielt von einem Produzenten vorgehalten, Romane seien doch etwas ganz anderes als Filme. Griffith entgegnete, Filme seien «Bild-Erzählungen», also «nicht etwas ganz anderes». Eisenstein hat auf die Beziehungen zwischen Griffith und Dickens hingewiesen. Was wäre Film ohne Bram Stockers Roman «Dracula», ohne Stevensons «Dr. Jekyll and Mr. Hyde» und ohne die vielen Romanvorlagen, die in der Historie des Films kaum und im Nachspann allenfalls sehr klein aufgeführt werden. Auch die zwei grossen Filme von Griffith, «Birth of a Nation» und «Intolerance», gingen auf Prosawerke zurück, auf Romane eines gewissen Thomas Dixon. Der Film nahm von Anfang an seine Stoffe, wo immer sie sich boten; er machte sich die Wirklichkeit ebenso nutzbar wie die Literatur, die Mythen ebenso wie die verborgenen Ängste. Abel Gance begeisterte sich 1927: «Alle Legenden, alle Mythologien und alle Mythen, alle Religionsstifter, ja alle Religionen warten auf die belichtete Auferstehung.» Gegenwärtig sind weder die rauhe Wirklichkeit noch Mythen oder gar die Religion bevorzugter Filmstoff, dafür ist der Griff nach bewährten Prosawerken der Trend der Stunde; eine neue breite Welle von Romanverfilmungen rollt, vor allem im Fernsehen, auf uns zu.

Stoffhunger

Der immense Stoffhunger von Film und Fernsehen ist eine simple Ursache dafür. Die Film und Fernsehen eigenen Formen, die zeitkritischen Stoffe, die surrealen und poetischen Filme ebenso wie Aufklärung, Agitation, Schock – all das reicht quantitativ nicht aus, den Bedarf zu decken, aber es findet gegenwärtig auch weniger Echo, es kann die letztlich kaum gewandelten Erwartungen, die sogenannten «Sehgewohnheiten» des breiten Publikums nicht erfüllen. Beunruhigung abseits gewohnter Beunruhigungsmuster wird ungern akzeptiert, auch die oft apostrophierten aufgeschlossenen und intelligenten Minderheiten geben sich da uninteressierter als noch vor zehn oder gar fünf Jahren. Literaturverfilmungen gedeihen in diesem geistigen Klima.
Die Tendenz ist eindeutig: Die im Januar im Ersten Deutschen Fernsehen gezeigte, weitgehend werkgetreue und handwerklich solide DDR-Verfilmung von «Effi Briest» haben 36% der Fernsehzuschauer gesehen gegenüber nur 28%, die die publizistisch stark unterstützte Abenteuerserie über den Freiherrn von der Trenck im anderen Pro-

gramm eingeschaltet haben. Die Thomas-Mann-Verfilmung «Der Tod in Venedig» und Johann Schaafs «Trotta» nach einem Josef-Roth-Roman reüssierten auch im Kino; daneben und danach aber hat der Kinofilm wenig getan, diesen Trend zu Literaturverfilmungen für sich zu nutzen. In der DDR hingegen wird ein stärkerer Akzent auf Literaturverfilmungen gelegt. In diesem Jahr starten dort aufwendige Verfilmungen der «Elixiere des Teufels» von E.T.A. Hoffmann und von Eichendorffs «Taugenichts», wobei man vor allem beim «Taugenichts» – mit dem attraktiven, modern-kühlen Amerikaner Dean Reed in der Hauptrolle – an einen Kinoerfolg glaubt. Zu den weiteren Projekten in der DDR gehören Filme nach Romanen von Feuchtwanger, Heinrich Mann, Arnold Zweig, Seghers, Döblin, Bobrowski und Thomas Mann («Lotte in Weimar»). Für parallele Entwicklungen in der BRD steht beispielsweise die Sendereihe beim Norddeutschen Rundfunk «Verfilmte Literatur: Grosse Erzähler reflektieren die Gesellschaft ihrer Zeit», die nach einer Laxness-Verfilmung Bücher von Fallada und Fontane präsentieren wird. Johannes Schaaf steht im Begriff, einen der merkwürdigsten und unbekanntesten Romane deutscher Sprache zu verfilmen: «Die andere Seite» von Alfred Kubin. Fassbinder ist mit der (vierten) «Effi-Briest»-Verfilmung befasst. Verfilmungen von wenigstens vier Werken von Thomas Mann sind im Gespräch. Bölls «Ansichten eines Clowns» ist als Film in der Planung, über «Gruppenbild mit Dame» – Bölls reichstes und von Geschichten überquellendes Werk – wird verhandelt. Dieser Nobelpreis-Roman (er soll ausschlaggebend bei der Preisvergabe gewesen sein) wäre es wert, in gemeinsamer Anstrengung von Kinoindustrie, Filmförderung und Fernsehen einen repräsentativen deutschen Film herzustellen.
Der gegenwärtige Run auf verbleibende, zur Verfilmung geeignete Prosastoffe führt schon zu Doubletten: Goethes «Wahlverwandtschaften» werden gleichzeitig in der DDR und in Frankreich als Film vorbereitet. Alexandre Astruc ist in der Vorhand, er hat Zusagen von Romy Schneider und Michel Piccoli. Für urheberrechtlich geschützte Prosawerke steigen die Preise: ein deutscher Regisseur wollte einen Roman des bei uns gänzlich unbekannten, auch in seiner Heimat England kaum geläufigen Autors Ford Maddox Ford verfilmen; die Vorbereitungen liefen, bis endlich der Bescheid der Erbwalter kam: 80000 Dollar sei die Verhandlungsbasis für die Rechte, weil natürlich längst mindestens Joseph Losey, wenn nicht Visconti die Hand nach einem solchen Roman ausgestreckt hatte...

Einwände

Gewiss lassen sich manche Einwände gegen Literaturverfilmungen vorbringen. Dieter E. Zimmer hat erst kürzlich in der «Zeit» anlässlich von Hädrichs Laxness-Film «Das Fischkonzert» wieder einmal zusammengefasst, wie die wahren Sachwalter der Literatur dazu stehen: Solche Produktionen seien «nicht so sehr selbständige Filmwerke als Nachrichten von Büchern», der Film sei «schlechterdings ausserstande, längere Gedankengänge wiederzugeben» er sei «relativ unbeholfen bei der Behandlung von Zeit und Raum», überhaupt seien auch die «adäquatesten Verfilmungen Zeugnisse eines aussichtslosen Wettlaufs», sie «legen die Phantasie fest, blockieren sie, machen den Zuschauer passiv». Zimmer zitiert die schon früher abwegige, heute längst nicht mehr zutreffende Behauptung von George Steiner, dass man ein Buch immer wieder lesen, aber einen Film nicht immer wieder sehen könne. Es dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben, dass mehr Leute manchen Film öfter gesehen haben, als manche anderen Leute ein und dasselbe Buch gelesen haben wollen.
Diese Ansichten und Einsichten könnten aus der Romantik stammen, wo die Schöne Literatur in elitären Zirkeln gepflegt wurde, sie können heute nur vorgebracht werden, wenn man die Masse als dumm und ungebildet mitsamt den Massenmedien draussen vor der Tür des feinen Literatursalons stehenlässt. Solche Definitionen sind von Wert für den kleinen Kreis von Leuten, die mindestens das Abitur in der Tasche haben und die über genügend Geld und Musse verfügen, um entspannt und behaglich Literatur abzuschmecken. Für die übergrosse Mehrheit unserer Mitmenschen, deren geistiges

Rüstzeug von der deutschen Volksschule geliefert wird, die von Arbeit und Zwängen ausgelaugt sind, gelten sie nicht. Als Duhamel einst erklärte, der Film sei «eine Zerstreuung für ungebildete, elende, abgearbeitete Kreaturen, die von ihren Sorgen verzehrt werden» (was zu Teilen auch heute zutrifft), meinte Walter Benjamin gelassen, diese Feststellung sei ein «Gemeinplatz» und «im Grunde die alte Klage, dass die Massen Zerstreuung suchen, die Kunst aber vom Betrachter Sammlung verlangt».

Menschenverachtung

Konkret: Auch heute noch sind Bücher, sofern sie auch nur einigen literarischen Anspruch haben, für die Menschen ausserhalb der kleinen Zirkel der Kundigen unbegreifbar, uninteressant, unwichtig. Die Tatsache, dass heute viel mehr Menschen als zu Zeiten Goethes lesen lernen, sagt überhaupt nichts darüber aus, ob diese vielen Menschen auch Bücher von Goethe lesen können – lesen, verstehen, verarbeiten. Der Prozentsatz der Gesamtbevölkerung, der die nötigen Voraussetzungen dafür hat, dürfte auch heute nicht viel grösser als zu Zeiten Goethes sein. Wenn jedoch die Massenmedien Film und Fernsehen versuchen, gewissermassen mit der List der optisch eingänglicheren Umsetzung breite Kreise mit eben dieser Literatur bekanntzumachen und dabei die legitime «Lust am Schauen und Erleben» (Benjamin) befriedigen, so zeugt eine naserümpfende Haltung dazu gleichermassen von Hochmut und Menschenverachtung. Erst wenn einmal eine tatsächliche Chancengleichheit im Geistigen bestehen sollte, wenn die Mehrheit der Menschen über das nötige Rüstzeug, über die Musse und die Wachheit verfügen, die die Zwänge der heutigen Industriegesellschaft in Ost und West nicht bieten, kann nach Oberseminarkategorien über und für alle Mitmenschen geurteilt werden. Bis dahin aber trifft Zimmers ironisch gemeinte Schlussbemerkung vielleicht zu, nämlich dass die Wirkung von Literaturverfilmung möglicherweise nur die sei, «die Existenz von Büchern nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen». Es könnte sein, dass der eine oder andere, der eine Literaturverfilmung gesehen hat, mit diesen Vorinformationen, dieser Lesehilfe versehen, Bücher zur Hand nimmt und Literatur für sich entdeckt.
Und wenn nicht, wäre das kein Anlass zum Jammern. Der Film hat in unbefangenem Zugriff alle Materialien aufgesogen und sie transformiert an die Massen herangetragen. Die Massen, die ohne eigenes Verschulden weder über die entsprechende Schulung noch die Sensibilität für Literatur verfügen, goutieren diese Umformungen heute wie in früheren Perioden der Filmgeschichte mehr als das Original. Und der Film hat für das nicht vorgebildete Publikum wie selbst für die vermeintlich «Gebildeten aller Stände» durchaus positive Momente gegenüber dem Buch: Verfilmungen können plastischer, eindringlicher, vergnüglicher, erschütternder sein als die Buchvorlage, weil die optische Darbietung direkter und nachhaltiger wirken kann, sie können – völlig unabhängig von der Vorlage – Spass, Nachdenklichkeit, Erschütterung, Vergnügen bewirken auch in den Fällen, wo die Lektüre des Buchoriginals das – aus welchen Gründen auch immer – nicht vermag. «Die Kunst sollte ein Mittel der Erziehung sein, aber ihr Zweck ist das Vergnügen», sagt Brecht. Er sagte nicht, dass nur eingeweihte Literaturkundige dieses Vergnügens teilhaftig werden dürften.

Literatur als ein Teil des Stoffes

Freilich kann und soll die Literatur immer nur einen Teil der Stoffe für Kinofilme und Fernsehfilme liefern. Die vornehmste und wichtigste, wenn auch schwierigste Aufgabe dieser Medien bleibt, eigene, ihnen adäquate Stoffe und Formen zu entwickeln. Jedenfalls ist eine eigenständige Produktion, die zu Diskussionen, Reflektion und Auseinandersetzungen führt auch dann, wenn sie das grosse Publikum nicht entzückt, wenn sie Kenner und Berufskritiker nicht enthusiasmiert, gewiss mediengerechter und relevanter als eine gelungene Umsetzung eines literarischen Werkes in das optische Medium.

Hans Prescher (epd.)